

liche oder unehrliche Mittel erworbene Geld verschmauften. Diese Gastereien dehnten sich nicht selten bis tief in die Nacht aus, weshalb sich auch Wolfgang, um noch spät in das älterliche Haus zu gelangen, einen Hausschlüssel anfertigen ließ; ja einstmals verstrich ihm eine ganze Nacht in dieser Gesellschaft und Goethe weiß es in „Wahrheit und Dichtung“ höchst anmuthig zu schildern, wie während dieser Nachtsitzung die Mädchen schlummernd das Köpfchen auf die Schulter ihrer jungen Liebhaber legten. Goethe befand sich in dieser Zeit allerdings auf einem abschüssigen Wege; aber er sah, so jung er noch war, dieses nächtliche Treiben, von dessen dunkeltem Hintergrunde sich die Lichtgestalt Gretchens nur um so verklärter und reizender abhob, mit dem Auge eines Poeten und Künstlers an und er würde, wenn es wirklich zu indecenten und wüsten Scenen gekommen wäre, sich gewiß von selbst mit Abscheu davon wegwendet und den Club vermieden haben. Möglich, daß die Genossen in der Gegenwart des jungen Patriciersohnes sich hüteten, die wüste Seite ihrer Natur hervorzukehren, möglich auch und sogar glaublich, daß sie sämmtlich erst Anfänger auf der Bahn des Lasters waren und sich für etwas Besseres haltend, den Anstand, den sie bei ihrer ganzen Gewerbsthätigkeit im Verkehr mit den Menschen nothgedrungen beobachten mußten, auch unter sich beobachteten. Auffallend erscheint es nur, daß der im väterlichen Hause so streng gehaltene Knabe außerhalb desselben so große Freiheit genoß, daß er bis in die Nacht hinein, ja ganze Nächte hindurch ausbleiben durfte. Der Vater scheint nach dem Schlusse der gemeinsamen Lektionen weiter keine Aufsicht über seinen Sohn geführt und ihm allen Willen gelassen zu haben, während die allzu zärtliche Mutter jeden Exceß des Knaben, zuweilen durch eine wirkliche Unwahrheit, zu beschönigen oder zu verunsichern suchte. Als z. B. in dem oben angegebenen Falle der Vater seinen Wolfgang beim Frühstück vermißte, schüzte die Mutter einen nöthig gewesenen frühen Ausgang desselben vor. Auf diese Weise lernte Goethe das Leben in der Praxis freilich leicht nehmen, so ernst er auch als Denker in seine Geheimnisse einzudringen bemüht war.

Seinen Gipfel wie Endpunkt erreichte sein Verhältnis mit Gretchen grade am Krönungstage des neugewählten Kaisers Joseph II., am 3. April 1764, während jener Feierlichkeiten, die er in seiner Autobiographie so lebendig und anschaulich geschildert hat. Freilich muß es dahingestellt bleiben, ob es vielleicht nicht eine bloße poetische Lizenz ist, die sich der Dichter der größern Wirkung wegen oder um die Glieder seiner Erzählung künstlerisch zu verketteten gestattet hat, wenn er in „Dichtung und Wahrheit“ die Katastrophe seines Drama's mit Gretchen grade mit den Krönungsfestlichkeiten zusammenfallen läßt. Indessen bleibt dem Biographen des Dichters in diesem Falle Nichts weiter übrig, als sich an die Erzählung Goethe's zu halten. Dieser zufolge habe er am Arme Gretchens und in Begleitung eines andern Liebespaares und zwar, um nicht erkannt zu werden, verkleidet während der am 3. April

stattfindenden Illumination die hellerleuchteten Straßen der Stadt durchsüchten, sich zuletzt mit seinen Begleitern ermüdet in ein Speisehaus begeben und hier einen Theil der Nacht im glücklichsten Geplauder zugebracht. Beim Abschiede habe Gretchen ihm den ersten Kuß und zwar auf die Stirn gedrückt, der unglücklicher oder vielleicht auch glücklicher Weise zugleich der letzte sein sollte. Denn gleich am folgenden Morgen sei die Mutter, als er noch im Bette gelegen, verstört und ängstlich hereingetreten und habe gesagt, es sei heraus, daß er in sehr schlechte Gesellschaft gerathen und in die gefährlichsten und schlimmsten Händel verwickelt sei. Der Vater sei außer sich und man habe nur so viel von ihm erlangen können, daß er die Mitschuld des Sohnes an den zu Tage gekommenen schlimmen Streichen durch einen Dritten, den Rath Schneider, einen langjährigen Hausfreund, untersuchen lassen wolle. Es handelte sich nämlich von nichts Geringerem als von nachgemachten Handschriften, falschen Testamenten, untergeschobenen Schuldscheinen und andern Fälschungen, deren sich einzelne Genossen schuldig gemacht hatten. Und in solche Gesellschaft war er gerathen, einer solchen Gaunerbande gehörte auch sein angebetetes Gretchen an! Er mußte sich zwar frei von eigentlicher Schuld, aber er hatte doch zu bereuen, daß er heimliche Wege gewandelt, daß er durch seinen jugendlichen Leichtsin einen schweren Verdacht gegen sich wach gerufen und die Gefahr einer seine Familie mit Schande und Gram bedrohenden polizeilichen Untersuchung auf sein junges Haupt gezogen. Die Enttäuschung war um so furchtbarer, da ihm Gretchen (angeblich) erst in derselben Nacht, welche dieser Enthüllung vorhergegangen, das erste Zeichen wirklicher Vertraulichkeit gegeben. Wolfgang gerieth in die leidenschaftlichste Aufregung, überließ sich dem unbändigen Schmerze, warf sich zu Boden und vergoß Ströme von Thränen. Er erhielt nun auf eine Zeit lang Hausarrest, da jedoch seine verzweifelten Gemüthszustände fort dauerten und man für seine Gesundheit ernstlich besorgt sein mochte, wurde ihm nach wenig Tagen die Verzeihung des Vaters angekündigt. Aber lange noch dauerte die Erschütterung und die Verstimmung des in seinem tiefsten Innern verwundeten Wolfgang und sein Gram wurde dadurch um Nichts gelindert, daß die Mitglieder der Frevlerbande, die sich hierin nicht verrecknet hatten, aus Rücksicht auf die wenn auch noch so entfernte Mitschuld des Patriciersohnes sehr schonend behandelt wurden und mit einem strengen Verweise davontamen. Gretchen selbst verließ, wie es hieß, freiwillig die Stadt, freiwillig, um vielleicht der ihr drohenden Ausweisung zu entgehen und kehrte in ihre Heimath zurück. Was aus ihr weiter geworden, darüber weiß man Nichts. Wolfgang's Leidenschaft zu ihr wurde übrigens, wenigstens im ersten Augenblicke, gewaltig abgekühlt und er fühlte sich in seiner Eitelkeit schwer verletzt, als er erfuhr, sie habe bei der Untersuchung ausgesagt, daß sie Goethe immer als ein „Kind“ betrachtet habe. Möglicherweise bezweckte sie, was ihrem Herzen sicherlich zur Ehre gereichen würde, mit dieser Aussage nur, ihn als ein vollkommen unschuldiges und unzurechnungsfähiges Mitglied, als

einen bloß kindischen Volontair der verbrecherischen Genossenschaft erscheinen zu lassen.

Daß Goethe aus solchen Seelenerfütterungen und Lebenserfahrungen Vortheil für seine Weiterentwicklung und Nahrung für seine poetische Production schöpfte, wer wollte es leugnen? Selbsterkenntniß wie Menschen- und Weltkenntniß, namentlich aber Erkenntniß der Nachtseiten des Lebens sind vor Allem einem Dichter nöthig, dem die Aufgabe zugefallen ist, Menschenschicksale in Dichtwerken darzustellen. Er muß die Menschen auch in ihrem sündlichen Treiben beobachtet und die Leidenschaften, die er darzustellen hat, wenigstens bis zu einem gewissen Grade in sich selbst durchgeföhlt und durchgelebt haben; er muß und darf nicht Verbrecher gewesen sein, aber er muß wenigstens eine Ahnung davon haben, wie und durch welche Verschlingungen der Mensch zum Verbrecher werden könne und wie es einem Verbrecher zu Muth sei. Daher ist auch Goethe's verwegenes Geständniß, es gäbe kein Verbrechen, zu dem er nicht die Befähigung in sich geföhlt, keineswegs unberechtigt. Aus dieser Erkenntniß und Offenherzigkeit, zu der sich nur ein zugleich großer und rechtschaffener Charakter wie Goethe erheben kann, entsprang zugleich die Humanität, welche Goethe in der Beurtheilung der Handlungen und der Individualität Anderer stets bewies. Hatte er die heitere, frivole Seite des Lebens im Umgange mit Verones und den französischen Schauspielern aus dem Grunde kennen lernen, so waren ihm durch die Katastrophe, welche sein an sich unschuldigcs Verhältniß mit Gretchen zerprengte, die belehrendsten Blicke in die dunkeln Seiten des Lebens und in die Abgründe seiner eigenen Seele geöffnet worden. Und nicht nur bei dieser Gelegenheit thaten sich die Wunden, die am Körper der menschlichen Gesellschaft klaffen, vor seinen Augen auf; auch andere Vorfälle hatten ihm schon früh in diese Schattenseiten Einblicke gestattet, wie aus den bedeutungsvollen Worten hervorgeht, mit denen Goethe die Entstehung und den Charakter seiner ersten dramatischen Dichtungen motivirt: „Wie viele Familien hatte ich schon näher und ferner durch Bankerotte, Ehescheidungen, verführte Töchter, Morde, Hausdiebstähle, Vergiftungen entweder ins Verderben stürzen oder auf dem Rande kümmerlich erhalten sehen und hatte, so jung ich war, in solchen Fällen zur Rettung und Hilfe öfters die Hand geboten; denn da meine Offenheit Zutrauen erweckte, meine Verschwiegenheit erprobt war, meine Thätigkeit kein Opfer scheute und in den gefährlichsten Fällen am liebsten wirken mochte, so fand ich oft genug Gelegenheit zu vermitteln, zu vertuschen, den Wetterstrahl abzuleiten und was sonst nur Alles geleistet werden kann, wobei es nicht fehlen konnte, daß ich sowol an mir selbst als durch Andere zu manchen kränkenden und demüthigenden Erfahrungen gelangen mußte.“ Bei Andern mögen solche zu frühzeitig eintretende Lebenserfahrungen den Keim des Guten leicht bis zum Grunde ausrotten; anders bei Goethe, der eine zu außerordentliche Natur war, als daß man ihn mit gewöhnlichem Maßstabe messen und die gewöhnlichen Gesetze der Menschenbeurtheilung auf ihn anwenden dürfte.

Nach dieser dramatischen fast tragischen Episode seines Jugendlebens trat eine stillere, fast halbbydylische Zeit ein, die freilich Anfangs etwas Drückendes für ihn hatte, da der Rath Goethe nun doch für nöthig hielt, ihn unter die pädagogische Aufsicht eines Hofmeisters zu stellen, der ihn nicht aus den Augen lassen durfte und ihn auf Schritt und Tritt begleitete. Der junge Goethe widersetzte sich dem nicht; er betrachtete, wie es scheint, seine Unterwerfung unter diese Ueberwachung als eine nöthige Buße für eine Schuld, die er auf sich geladen und die ihn in jener Zeit so bebrängt zu haben scheint, daß er sich in den Straßen der Stadt und überall, wo sich viele Menschen zusammenfanden, unbehaglich fühlte und er einsame Wanderungen ins Freie vorzog. „Mir waren,“ äußert er selbst, „die gleichgültigsten Blicke der Menschen beschwerlich; ich hatte jene bewußtlose Glückseligkeit verloren, unbekannt und unbescholten umherzugehen und in dem größten Gemüthe an keinen Beobachter zu denken.“ So lernte er, ohne doch eine wirkliche Schuld auf sich geladen zu haben, die Zustände eines sich von Allen beobachtet glaubenden reuigen Sünders fühlen, Zustände, die ihn später in Stand setzten, Gewissensangst, Reue und Scham in einzelnen seiner dramatischen Dichtungen in so lebendiger Weise zur Anschauung zu bringen! Das gehört eben zu den Qualitäten eines großen, wirklich schaffenden, psychologischen Dichters, daß er sich in die gewaltsamsten Stürme von Leidenschaften und Gemüthszuständen zu versetzen weiß, von denen er selbst gewissermaßen doch nur Anhauche in seinem eigenen Gemüthe verspürt hat.

Für sein Wissen hatte übrigens der junge Goethe von dem Unterrichte seines jetzigen Präceptors keinen sehr großen Gewinn. Dieser Hofmeister, dessen Namen uns Goethe nicht aufbewahrt hat, war ein unter Darjes in Jena gebildeter streng methodischer Philosoph, der die Lehren Platon's und Aristoteles' nach einem dürftigen Compendium abhandelte und dem jungen Zöglinge gegen die trockene Wolffsche Philosophie eher Ab- als Zuneigung einflößte. Doch ward die stoische Moralphilosophie des Epiktet mit vieler Theilnahme studirt und in dem sonst langweiligen Curfus der Geschichte der Philosophie interessirten den Zögling wenigstens die Philosopheme der Urzeit, wo und in sofern sie noch von Poesie oder Religion befruchtet oder für sie befruchtend waren. Auf den Spaziergängen, die sie am liebsten nach einem benachbarten Wäldchen richteten, zeichnete der junge Goethe nach der Natur, während der pedantische Mentor in einem Buche las und sich dann wenig um den Zögling kümmerte. Dem Vater gewährten diese Leistungen seines Sohnes so große Freude, daß er Linien um jede unvollkommene Skizze zog, die unregelmäßigen Blätter zurechtschnitt und das Zusammenpassende durch den Buchbinder aufziehen ließ, um so den Grund zu einer Sammlung zu legen, in der er sich dereinst der Fortschritte seines Sohnes zu erfreuen gedachte. Als er den Ernst seines Sohnes wahrnahm, gab er ihm seine völlige Freiheit wieder und gestattete ihm auch weitere Excursionen nach dem schön bewaldeten Taunus und seinen

Ruinen und dem prächtigen Rheinufer bei Mainz und Biberach.

In dieser Zeit, wo der junge Goethe ganz im Gegenfaze zu seinem frühern Uebermuth fast in Melancholie versunken zu sein schien, schloß sich ihm namentlich seine ihm aufs Zärtlichste und Innigste ergebene Schwester Cornelia an, die ihn zu trösten und zu erheitern suchte und ihn in einen Kreis blühender junger Mädchen einführte, unter denen namentlich Charitas Meirner den für Frauenanmuth stets empfänglichen jungen Goethe anzog und fesselte. Aufgeweckte Jugendgenossen wie Johann Jacob Riese und namentlich Johann Adam Horn, der später mit ihm in Leipzig studirte, schlossen sich diesem jugendlichen Vereine an, man machte im Winter Schlittensfahrten, in der schönen Jahreszeit Ausflüge aufs Land oder muntere Wasserfahrten, erhöhte den Gesellschaftston durch humoristische Poesien — kurz, der junge Goethe war wieder dem Leben gewonnen, wozu auch bei ihm keine erheblichen Anstrengungen gehörten.

So war die Zeit herangekommen, wo er, um das Rechtsstudium zu absolviren, die Universität beziehen sollte. Damals standen zwei Hochschulen als die eigentlich fashionabeln im Vordergrunde, die zu Göttingen und die zu Leipzig. Der junge Goethe wäre am liebsten nach Göttingen gegangen, wo er sich unter Heyne, Michaelis u. A. für ein akademisches Lehramt auszubilden wünschte, während der Vater der Universität Leipzig, wo er selbst den größten Theil seiner Studienzeit zugebracht hatte, den Vorzug gab. So bestimmte es des Vaters Wille, und der Sohn, der überhaupt froh war, nur aus Frankfurt fortzukommen, war es auch zufrieden. Zu Michaelis 1765 verließ der junge, erst 16jährige Goethe in Gesellschaft des Buchhändlers Fleischer seine Vaterstadt, um, reich an Hoffnung und mancherlei Projecten, die grade nicht viel mit dem Rechtsstudium zu thun hatten, nach Leipzig zu reisen. Zuletzt hatte er sich für seine akademischen Studien durch die eifrige Lecture der lateinischen Autoren tüchtig vorbereitet, das damals überhaupt hintangesetzte Griechisch aber liegen lassen und ziemlich vergessen. Er war wol im Griechischen über die Lecture des neuen Testaments überhaupt nicht viel hinausgekommen, nichtsdestoweniger erfaßte sein genialer Instinct später den hellenischen Geist tiefer, als ihn vielleicht je ein Griechischgelehrter erfaßt hat; wenigstens hat keiner in seinen Schöpfungen so den hellenischen Geist zu reproduciren gewußt als der spätere Goethe. Geistig, meint Schaefer, sei Goethe genugsam zur Universität vorgebildet gewesen, wenn man ihn mit Andern, die zur Universität ziehen, verglich, „obwol (fügt er hinzu) sein sittlicher Charakter noch der Festigkeit entbehren mußte, um so früh der Einwirkung des väterlichen Hauses entzogen zu werden.“ Nun, diesen Mangel theilte der junge Goethe wol mit den Meisten, welche das väterliche Haus verlassen, um eine Universität zu beziehen; eine sichere Garantie gewähren wol nur Wenige. Im Uebrigen hatte es, wie wir gesehen haben, dem jungen Goethe an eigenthümlichen und lehrreichen Erfahrungen trotz seiner Jugend keineswegs gefehlt.

Der junge Goethe befand sich nun in Leipzig, das damals für einen jungen Dichter von der naiven, weichen, zarten, gläubig sich hingebenden, dabei leidenschaftlich bewegten Gemüthsbeschaffenheit Goethe's schwerlich als ein besonders glücklicher Aufenthalt betrachtet werden konnte, obshon es ihm in Leipzig allerdings auch an mannichfaltigen Anregungen nicht fehlte, welche, wenn auch nicht seine Phantasie, doch seinen Geist befruchteten und den Kreis seiner Anschauungen in verschiedenen Richtungen erweiterten. Leipzig war und ist mehr der Sitz der Kritik, welche eine reine Hingabe an Werke der Poesie und Kunst nicht wol aufkommen läßt, als des Vermögens, sich an dichterischen Illusionen und Phantasiespielen zu ergößen; namentlich war damals die elegante und galante Dichtkunst und besonders die Gelegenheitspoesie in Leipzig mehr gepflegt als die wahrhaft schöpferische, die zu großartigen Gestaltungen führt. Die gewaltigen Häuser, „die, nach zwei Straßen ihr Gesicht wendend, in großen, himmelhoch umbauten Hofräumen eine bürgerliche Welt umfassend, großen Burgen, ja Halbstädten ähnlich sind“ (in einem dieser „seltsamen Räume,“ der großen Feuerkugel, quartierte Goethe sich ein), imponirten ihm zwar, aber er vermiste an ihnen den alterthümlichen Duft, der den Sinn des Beschauers in romantischer Weise anregt. An Kunstformen aus älterer wie früherer Zeit fehlte es; nur für die Musik, die Lieblingskunst der Leipziger, war der Sinn der Gebildeten damals lebendig wie heute und auch das Theater, dessen Besuch begreiflicherweise von großem Einflusse auf Goethe war, stand in Leipzig auf einer Stufe der Ausbildung wie damals an wenigen Orten Teutschlands. Die Umgegend bietet wenig Punkte von hervorragend landschaftlichem Reize und selbst das allerdings anmuthige Rosenthal nennt Goethe nebst Gohlis, Apel's Garten, den Ruchengärten das „wunderlichste Revier, ein poetisches Wildpret darin aufzufuchen,“ doch gesteht er, bei unermüdet fortgesetzter Bemühung auf das „Kleinleben“ um so aufmerksamer geworden zu sein. Ebenso wie dieses „Kleinleben“ in der Natur zog ihn, den für Eindrücke aller Art Empfänglichen, das große, buntbewegte, alle Nationalitäten mischende Leben auf den Messen, die ganze bürgerliche Rührigkeit und Handelsthätigkeit der Stadt und das Gepräge von Behaglichkeit und Wohlhabenheit, die sie dadurch erhält, lebhaft an, ohne daß er sich dadurch über den häufigen Mangel an sittlichen Grundlagen täuschen ließ. Die ihm in dieser Hinsicht schon früher in Frankfurt und vielleicht noch mehr in Leipzig gewordenen Eindrücke schildert er selbst in „Dichtung und Wahrheit“ mit den treffenden Worten: „Religion, Sitte, Gesetz, Stand, Verhältnisse, Gewohnheit, Alles beherrscht nur die Oberfläche des städtischen Daseins. Die von herrlichen Häusern eingefassten Straßen werden reinlich gehalten und Jedermann betrügt sich daselbst anständig genug; aber im Innern sieht es öfters um desto wüster aus und ein glattes Neufere übertüncht, als ein schwacher Bewurf, manches morsche Gemäuer, das über Nacht zusammenstürzt.“ Der rasche, lebhafte Verkehr der Menschen mit einander und der